

zumindest hier im Süden deutlich dichter besiedelt, und wir passieren viele einfache Dörfer, meist Ansammlungen von Rundhütten. Dann geht es hinein in die Stadt, in der wir zwei Tage zubringen wollen.

Der Bus spuckt seine Passagiere irgendwo im Zentrum aus, und wir müssen etwa 1 km zurück, wo wir ein Hinweisschild auf Restaurant/Lodge "Olga" gesehen hatten. Kein Problem, unsere Trolleys hinter uns her zu ziehen. Es ist jetzt kurz nach Mittag heiß, aber die Bewegung tut gut. Die Einheimischen schauen uns verwundert an. Man fährt doch Taxi, wenn man es sich leisten kann !

Im Olga's beziehen wir ein nettes Zimmer, machen uns frisch, essen etwas und beginnen dann unsere obligatorische Stadtbesichtigung. All zu viel gibt der Ort leider nicht her, aber wir können wenigstens mal an den Marktständen in der Hauptstraße entlang gehen und ein paar Worte mit Einheimischen wechseln. An einem ATM ziehen wir ein Päckchen der neuen "Kwacha". Man hat vor kurzem bei einem Währungsschnitt 3 Nullen abgestrichen und bewegt sich jetzt wieder in überschaubaren Verhältnissen. Die alten Scheine bekommt man überall als Souvenirs angeboten. Abends hören wir deutlich, dass wir in einem anderen Land sind: aus verschiedenen Richtungen wummern Bässe von Lautsprecheranlagen in Clubs oder sonstwo. Heute gehen wir nicht allzu spät ins Bett und schlafen wie Murmeltiere.

So, 7.4. Jetzt wollen wir es wissen. Hat sich der Aufwand gelohnt, wegen dieses Wassergeplätschers so weit zu fahren? Am späten Vormittag nehmen wir uns ein Taxi und lassen uns die 9 km bis zum Parkplatz vor der Grenze nach Simbabwe fahren.

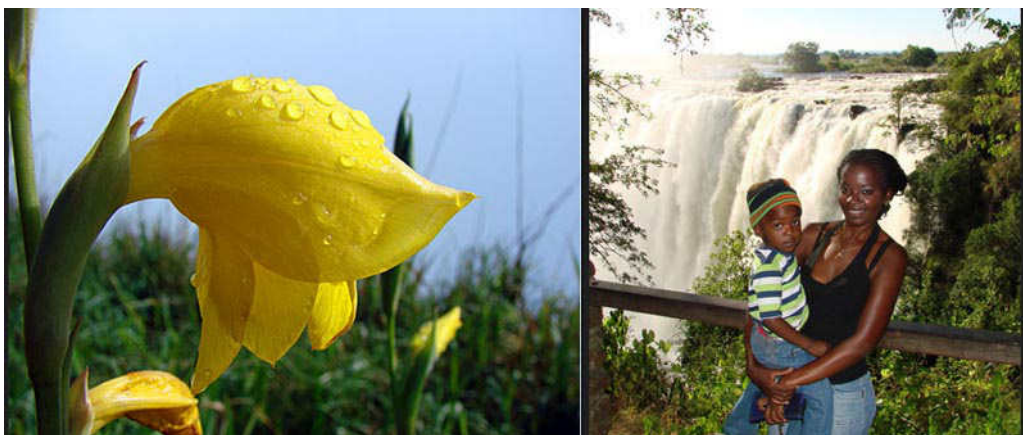
Bei der Immigration bekommen wir ein Zettelchen mit einem Stempel, der uns ein paar Meter weiter wieder abgenommen wird. 400 m weiter beginnt die Brücke über den Abfluss des Sambesi unterhalb der Fälle. Für viele ein Anziehungspunkt. Dies vielleicht nicht nur wegen des Blickes in Richtung der herabstürzenden Wassermassen, sondern vielmehr wegen der Möglichkeit des Bungee-Jumpings in Richtung des 110 m tiefer liegenden Flussbetts. Die Brücke ist quasi Niemandsland zwischen den Grenzstationen, und man hat von beiden Seiten temporären Zugang. Wir sehen eine Weile zu, wie sich mutige Springer in die Tiefe stürzen und wenden uns dann wieder der Seite von Zambia zu, zahlen den Eintritt in den Park bei den Fällen.

Eine Luftaufnahme der Fälle ,

die in Dürrezeiten sicher so Manchen enttäuscht haben !



Nachdem wir eine Reihe von Souvenirständen hinter uns gelassen haben, wollen wir am Kiosk etwas essen. Zu unserem Erstaunen gibt es im ganzen Park nichts Essbares! So verlassen wir das Gelände wieder und nutzen an der Straße in Richtung Livingstone die erste Gelegenheit, einzukehren. Im Gelände des Luxushotels Sun bekommen wir was wir suchen, und so kehren wir später wieder in den Park des "*Mosi-oa-Tunya*" (deutsch: donnernder Rauch) zurück. Hier wandern wir die verschiedenen Pfade ab, um das gewaltige Naturschauspiel aus verschiedenen Blickwinkeln zu bewundern und zu fotografieren. Über Wassermangel können wir uns nicht beklagen! Livingstone, dessen Statue im Park steht, meinte 1855 nach der Entdeckung, etwas Schöneres habe er in Afrika nicht gesehen.



In der Dauerfeuchte fühlen sich manche Blumen wohl. Florence, eine adrette junge Frau hätte gerne ein Bild mit Söhnchen. Da sie keinen Blitz hat, knipse ich die beiden mit meiner Kamera und habe ihr das Bild inzwischen zugesandt. Je nach dem, wo man sich in der Nähe der Kante gegenüber des ca. 1700 m breiten Wasserfalls befindet, des breitesten unseres Planeten, wird man ordentlich mit Wasser besprüht, und die Sicht wechselt ständig. Wir haben Regenumhänge dabei und gehen bis zur letzten Aussichtsplatte auf sambischem Gebiet. Unter uns donnern die Wassermassen durch die